

## Rezensionen und Nachrichten.

**Bernard Duhr S. J.** Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge. I. Band. Im 16. Jahrhundert. Freiburg. Herder 1907. XIV. und 876 S. Mit 163 Abbildungen.

Die letzten Jahrzehnte sind für die Geschichte des Jesuiten-Ordens ausserordentlich fruchtbar gewesen, vor allem durch die reichen und mannigfaltigen Quellensammlungen, die von der spanischen Ordensprovinz besorgt wurden. Die *Monumenta historica Societatis Jesu*, die seit 1894 in Madrid erscheinen, die *Cartas de S. Ignacio* und verwandte Erscheinungen sind schon zu einer kleinen Bibliothek angewachsen, und mit den zwei Bänden von P. A. Strain (Madrid 1902—1905) hat auch schon die Darstellung für Spanien einen tüchtigen Anfang gemacht. Für Deutschland im besonderen kommen ausser den rheinischen Akten zur Geschichte des Jesuiten-Ordens 1542—1582 von Jos. Hansen (Bonn 1896) namentlich die Briefe des seligen Petrus Canisius in Betracht, von denen P. Otto Braunsberger seit 1896 vier starke Bände, bis zum Jahre 1565, herausgegeben hat, ein Werk ganz erstaunlichen Fleisses und Reichtums. Zu einer Darstellung für die gesamten Ordenszweige deutscher Zunge reichte jedoch das gedruckte Quellenmaterial, einschliesslich der verschiedenen Reihen von Nuntiaturberichten aus dem 16. Jahrhundert, bei weitem nicht aus; es blieb noch eine äusserst ausgedehnte und mühevollen Forscherarbeit zu leisten, deren glänzende Erledigung durch P. Duhr nichts an ihrer Grossartigkeit dadurch verliert, dass er fast ein Menschenalter hindurch auf diesem Gebiete tätig ist. Im Gegenteil bietet diese Tätigkeit, durch die sich P. Duhr in allen Fachkreisen als den berufensten Geschichtschreiber der deutschen Jesuiten eingeführt hat, die sicherste Gewähr dafür, dass auch bei diesem in doppeltem Sinne wichtigen Bande alle Pflichten

des gewissenhaften, genauen und wahrheitliebenden Forschers nach jeder Richtung erfüllt sind. Wer in der Geschichte des 16. Jahrhunderts zu arbeiten gewohnt ist, findet dies auf jeder Seite des Buches bestätigt, und so darf auch jeder andere Leser davon überzeugt sein.

Es war wohl nicht ganz leicht, den überwältigenden Stoff so zu gliedern, dass weder die Vollständigkeit noch die Kunst der Darstellung zu Schaden kam. Die Vollständigkeit erforderte, dass alle Kollegien, Niederlassungen und Ordensprovinzen, die während des 16. Jahrhunderts in Deutschland entstanden sind, nach Entstehen und Fortgang, Hindernissen und Erfolgen behandelt wurden, und diese vier unter den 23 Abschnitten des Bandes sind die einzigen, in denen eine gewisse Eintönigkeit nicht zu vermeiden war; doch steht es dem Leser frei, aus der Gründungsgeschichte seine Auswahl zu treffen und sich mit einigen Proben zu begnügen. Alle anderen Kapitel gewähren reichen Genuss und angenehme Abwechslung durch den weiten, sicheren Einblick, der in das gesamte Leben und Wirken, Säen und Ernten der deutschen Jesuiten oder richtiger der Jesuiten in Deutschland geboten wird. Denn gleich den ersten drei Jesuiten, welche die Reihe eröffnen, Faber, Jaius und Bobadilla (S. 3—32), gehörten auch manche spätere nicht dem deutschen Volke an, wenn auch unter den Deutschen der Orden sehr bald feste und tiefe Wurzeln fasste. Der Zeit und Bedeutung nach steht hier Petrus Canisius an der Spitze; ein eigenes Kapitel (S. 66—91) beschreibt die erste Hälfte seines tatenreichen Lebens; ein späterer Abschnitt (S. 231—236) geleitet ihn durch sein erbauliches Greisenalter bis zum Tode zu Freiburg i. Schweiz, und sonst kehrt an hundert Stellen der grosse Name dieses ehrwürdigen Mannes wieder.

Das 6. Kapitel, Schulen und Studien, behandelt einen Gegenstand, der sich wie bekannt zu einem Glanzpunkte der Ordensstätigkeit in Deutschland entwickelt hat. Die folgenden drei Kapitel, Konvikte, Schultheater, Marianische Kongregationen, sind verwandten Inhaltes. Zu dem Kapitel: Fundierung der Kollegien durch Klöster anderer Orden (S. 372—395) hätte noch darauf hingewiesen werden können, dass bereits Kardinal Wolsey sein berühmtes Christ-Church College im wesentlichen mit den Gütern unterdrückter Klöster dotiert hatte, dazu noch recht gewaltsam und unter Umständen, die weit mehr als bei den deutschen Jesuiten-Niederlassungen Befremden erregen mussten. Der Nuntius di Bertinozi oder Bertinozi, der auf S. 389 und 390 genannt wird, ist kein anderer als der Bischof von Bertinoro,

Nuntius in Graz, der an anderen Stellen seinen richtigen Namen Caligari erhält.

Die kleineren Niederlassungen (im 11. Abschnitt) leiten über zu der Tätigkeit der Jesuiten in der Seelsorge, in der inneren Besserung und in der Krankenpflege. S. 492 ist die Konversion des Markgrafen Jakob von Baden-Durlach berührt, bei der auch der Jesuit P. Busaeus von Molsheim tätig war. Einiges Nähere darüber in den *Nuntiaturberichten aus Köln*, 2. Bd. Es folgen die Kapitel über die geistliche und wissenschaftliche Ausbildung der Ordens-Genossen, über Lebensweise, Haus- und Tagesordnung, wobei wir erfahren, mit wie geringen äusseren Mitteln und unter welchen Entságungen Grosses geleistet wurde. Der Abschnitt Bauten (602—645) weist den Ausdruck Jesuitenstil als unberechtigt zurück, da sich die Jesuiten beim Bau von Kirchen und Kollegien an keinen Stil banden, sondern vor allem wie auch in anderen Dingen die Zweckmässigkeit ins Auge fassten, soweit die Ordensregel freie Hand liess. Zu S. 659 Anm. 1 sei bemerkt, dass das mattherzige Schreiben des Erzbischofs Wolfgang von Mainz (1584) über die Bulle „Coenae Domini“ im 1. Bd. der *Köln er Nuntiatur* S. 281 auszüßlich veröffentlicht ist. In dem Abschnitte Schriftstellerei (646—684) finden Canisius, Serarius, Gregor von Valentia, Gretser und zahlreiche andere ihre literarische Würdigung. Ueber die Jesuiten an den Fürstenhöfen (684—712) hat Duhr bekanntlich vor einigen Jahren eine besondere Schrift herausgegeben. Wie hier, so zeigt er auch in den Abhandlungen über den 5 Proz.-Streit und über die Hexenprozesse (713—754), dass er Entgleisungen, rückständige und befangene Ansichten oder Haltungen einzelner Jesuiten, darunter selbst Canisius, in besonnener Ruhe zu verurteilen weiss. Ebenso wo in der Polemik gegen Andersgläubige der Ton etwas zu sehr ins Derbe oder Persönliche verfiel.

Wie nach einer grossen Heerschau hebt D. im 22. Abschnitt (755—820) drei Männer besonders hervor, nämlich die Patres Johann Rethius aus Köln (1532—1574), Paulus Hoffaeus aus Münster bei Bingen (1525—1608) und Georg Scherer aus Schwaz in Tirol (1541—1605). Scherer war wohl einer der fähigsten, fruchtbarsten und erfolgreichsten Prediger des 16. Jahrhunderts; Hoffaeus eine für alle Ordensaufgaben gleich geschickte unversiegbare Arbeitskraft in etwas rauhen Formen; Johann Rethius endlich, der noch als junger Mann einen gewaltsamen Tod fand, dennoch fast 20 Jahre hindurch der Mittelpunkt und die treibende Kraft des kirchlichen Aufschwunges in

Köln und weitem Umkreise. Die rastlose und fruchtbringende Tätigkeit, die der Kölner Patrizierssohn ausser vielen anderen Zielen auf Hebung des wissenschaftlichen Lebens unter den Katholiken Kölns verwendete, findet noch geraume Zeit nach seinem Tode ein Echo bei dem Nuntius Frangipani, der am 17. September 1587 aus Köln an den Kardinal Caraffa schreibt: „Hier gibt es viele Katholiken, die in allen Sprachen hoch bewandert sind und ihre Gelehrsamkeit mit grosser Gewandtheit dazu verwenden, mächtige Bände gegen die Irrtümer der Häretiker erscheinen zu lassen.“ Frangipani nennt zwar dabei den P. Rethius nicht, den er nicht gekannt hatte; aber sein Schreiben ist zur Empfehlung des Peter Suffridius aus Leeuwarden abgefasst, der sein späteres Leben in Köln zubrachte und durch P. Rethius auf die Uebersetzung der griechischen Kirchenväter hingewiesen worden war. S. 768|9; vergl. Kölner Nuntiatur 2, 15.

Der letzte Abschnitt (821—864) betitelt sich: „Im Urteile der Zeit“ und gibt eine Blumenlese aus den Stimmen der Zeitgenossen über die Jesuiten. Den Anfang machen die Giftblumen aus dem Lager der Feinde; dann kommen Gegner aus dem eigenen katholischen Lager zum Worte; zuletzt die Freunde und Gönner. Es wäre leicht, jede der drei Gruppen durch treffende Beispiele zu bereichern; aber die Auswahl genügt vollkommen, und ganz richtig ist auch (S. 843), dass die Fülle in den Urteilen der katholischen Freunde des Ordens den Geschichtschreiber in Verlegenheit setzt; denn wer die deutsche Kirchengeschichte der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts aus den Quellen kennt, wird fast ausnahmslos bestätigt finden, dass alle ernsthaften Förderer und Freunde einer Wiedergeburt im katholischen Deutschland in gleichem Maasse den Jesuiten ihre Gunst erwiesen und sich um deren Mitarbeit bemühten. In all diesen Stimmen, ob sie nun durch den Hass und die Furchtsamkeit ganzer und halber Feinde, oder durch die Bewunderung und Liebe warmer Freunde eingegeben sind, kommt eben zum Ausdrucke, dass die Jesuiten an den kirchlichen Ereignissen in Deutschland seit dem Augsburger Religionsfrieden und schon früher einen ganz wesentlichen Anteil haben, und so ist denn auch dieser erste Band des Werkes von Duhr nach Inhalt und Form eine höchst wertvolle, edelreife Bereicherung für die Kenntnis unserer deutschen Geschichte. Auch die 163 Abbildungen erfüllen in ihrer grossen Mehrheit nicht bloss einen dekorativen, sondern echt wissenschaftlichen und künstlerischen Zweck.

Eh ses.